



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Bodenreform

Damaschke, Adolf

Leipzig, 1929

3. Vom unverdienten Wertzuwachs und von der Preisbildung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78614)

3. Vom unverdienten Wertzuwachs und von der Preisbildung

Aber wird nicht durch das Zusammenwirken aller der Ertrag jeglicher Arbeit erhöht? Nicht nur der Wert des Bodens? Ruht in jedem Arbeitseinkommen ein Stück „unverdienter Wertzuwachs“, so besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen Boden und Ware auf dem Gebiet der Preisbildung.

Lassen wir auch hier ein bestimmtes Beispiel sprechen:

Unser Volk erklärt Weimar für seine Hauptstadt. Alle Zentralbehörden, alle Vertretungen auswärtiger Mächte usw. werden dorthin verlegt. Zunächst haben zweifellos alle Vertreter der Arbeit und des Kapitals wesentlichen Vorteil von dem Zuzug zahlreicher kaufkräftiger Verbraucher. Alle Schneider, Schuster, Schreiner, alle Inhaber von Werkstätten, Geschäften, auch die einfachen Lohnarbeiter, die erhöhte Arbeit leisten müssen. Sehr bald aber würde mit der erhöhten Zahl der Konsumenten eine ebenso große, wahrscheinlich noch größere Zahl von Produzenten — Unternehmern, Arbeitern, Geschäftsleuten usw. — das neue aufblühende Gemeinwesen aufsuchen. Und mancher ehrsame Meister, der in dem alten ruhigen Weimar noch ein gutes Auskommen gefunden hatte, gerät in dem neueren schärferen Wettbewerb wohl ins Hintertreffen. In jedem Fall bedeutet für die Vertreter der Arbeit und des Kapitals eine solche Umwandlung eine erhöhte Anspannung aller Kräfte, ohne daß doch die Sicherheit ihres Einkommens gewährleistet wäre und die Höhe von Lohn und Zins den Durchschnittsatz dauernd übersteigen könnte.

Wie steht es demgegenüber mit den Besitzern des Bodens? Der Baugrund in Weimar und Umgebung würde im Werte allgemein steigen. Gewiß könnte er durch einen zweckmäßigen Ausbau von schnellen und billigen Verkehrsmitteln etwas vergrößert werden; aber eine solche Erschließung von neuem Bauland hätte doch ihre ganz bestimmten Grenzen, und die Preisbildung in den Wohn- und Geschäftsmittelpunkten würde dadurch wenig berührt. Und die Besitzer? Sie brauchten nicht das geringste zu tun. Sie könnten im Siechenhaus sitzen oder im Gefängnis oder in Berlin oder im Ausland — sie besitzen ein Monopol und brauchen keinerlei Wettbewerb zu fürchten.

Die Preisentwicklung der Waren steht dazu im Gegensatz. Die Produkte menschlicher Tätigkeit werden auf die Dauer um so billiger, je mehr sie verlangt werden. Der erhöhte Bedarf veranlaßt immer mehr Menschen, sich mit der Herstellung der viel verlangten Ware zu befassen. Die Technik ihrer Herstellung wird vervollkommnet und dadurch ihr Erzeugnis verbilligt. Wie teuer waren die Uhren, als sie nur wenigen nötig waren, und wie sind sie mit der steigenden Nachfrage immer billiger geworden! Das gleiche haben wir bei den Fahrrädern gesehen; das sehen wir heute bei den Automobilen.

Als mir die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät von Münster meinen ersten Ehrendoktor verlieh, hat der bekannte Gelehrte Geheimrat Professor Dr. Erman in jener Universität ausgeführt, das Verdienst der von mir vertretenen Lehre bestände darin, daß ich den ersten Grundsatz alles „richtigen Rechts“ wieder lebendig gemacht habe, nämlich den Grund-

satz: „Gleiches muß gleich, Ungleiches muß ungleich behandelt werden.“ Indem man so wesentlich Ungleiches wie den unbeweglichen Boden und die bewegliche Ware in unserer Volkswirtschaft gleich behandle, habe man die Grundlage zu einer Entwicklung gelegt, die notwendigerweise stets zu krankhaften Erscheinungen führen müsse.

Hier liegt die entscheidende Grenzlinie der Bodenreform nach rechts und nach links.

Der Kapitalismus wird zum Mammonismus, wenn er das Ungleiche gleich behandelt: den Boden wie Kapital und Arbeit.

Der „Sozialismus“ wird zum Kommunismus, wenn auch er Ungleiches zwangsweise gleich behandeln will: Arbeit und Kapital wie den Boden.

Weder Mammonismus noch Kommunismus! Die gerechte Grenzlinienzuehung zwischen dem Ich und der Gemeinschaft, wie sie die Bodenreform zeigt, wird allein einen Frieden auf sozialem Gebiet herbeifuehren, der dauernd sein kann, weil er ein gerechter Frieden ist, ja, in der weiteren Entwicklung auch eine organische Versoehnueung der beiden Gegensaeue ermöglicht, ja endlich gewaehrleistet.

III. G e s c h i c h t l i c h e s

1. Vom biblischen Bodenrecht

Liegt wirklich der entscheidende Teil der sozialen Frage in der Bodenfrage, so muß diese Wahrheit in der Geschichte offenbar werden. Nicht willkürlich läßt unsere Sprache die Worte „Schicksal“ und „Ge-